

JULIE KLASSEN

Das
Erwachen
der Lady Mayfield

Aus dem amerikanischen Englisch
von Susanne Naumann und Sieglinde Denzel

SCM

Sie hatte wohl einen Laut der Erregung ausgestoßen, denn eine freundliche Frauenstimme beschwichtigte sie: »Aber, aber. Es ist alles in Ordnung. Sie sind in Sicherheit.« Eine sanfte Hand hob ihren Kopf an. »Trinken Sie ...«

Ein Tassenrand berührte ihre Lippen, sie nahm einen Schluck.

»So«, sagte die Frau. »Sehr schön, meine Liebe.«

Die warme Brühe beruhigte ihre schmerzende Kehle. Die warmen Worte beruhigten ihre verwirrte Seele.



Sie wusste, dass es ein Traum war, doch sie konnte nicht aufwachen. Sie träumte, sie hätte ein hilfloses Kind in einem Korb am Bristolkanal zurückgelassen. Sie hatte es holen wollen, doch sie lag da wie gelähmt und konnte sich nicht bewegen. Die Flut kam. Näher und näher; jetzt leckte sie bereits am Korbrand. Eine Hand streckte sich danach aus – eine Frauenhand. Doch die Frau war im Wasser, die Flut nahm sie mit sich, das vollgesogene Kleid und der schwere Mantel zogen sie nach unten.

Sie griff nach der Hand der Frau, wollte sie retten, doch die nassen Finger entglitten ihr. Dann fiel ihr wieder das Kind ein. Sie drehte sich um, aber es war zu spät. Der Korb glitt bereits hinaus auf das Meer ...

Sie schnappte nach Luft, fuhr hoch und öffnete die Augen. Verwundert sah sie sich um. Das Bett mit dem Baldachin war nicht ihres. Den Frisiertisch mit dem Spitzendeckchen kannte sie ebenfalls nicht.

Sie schloss die Augen und versuchte nachzudenken. Wo war sie? Was war geschehen? Der Unfall mit der Kutsche – das war es. Sie waren nicht mehr in Bath. Und auch nicht in Bristol. Irgendwo im Westen, vermutete sie, aber sie hatte keine Ahnung, wo. Was stimmte nicht mit ihr? Warum konnte sie sich an nichts erinnern? Es fühlte sich an, als läge eine warme, dunkle Decke über ihrem Verstand, die jede Erinnerung und jedes klare Denken unmöglich machte.

Doch eines wusste sie, eines wurde ihr plötzlich mit Schrecken klar. Sie vergaß etwas. Etwas sehr Wichtiges.

Die Tür ging auf, und die freundliche Frau kam herein, eine Schüssel

mit Wasser und ein paar Tücher in der Hand. »Guten Morgen, Mylady«, begrüßte sie sie warmherzig. Sie stellte die Schüssel auf das Nachttischchen, dann trat sie an den Waschtisch, um die Seife zu holen.

»Guten Morgen, Mrs ... es tut mir leid, ich habe Ihren Namen vergessen.«

»Das ist schon in Ordnung, Mylady. Ich vergesse auch immer alle Namen. Ich bin Mrs Turrill.«

Die nette Frau musste, nach den vielen Linien und Falten in ihrem langen sympathischen Gesicht zu schließen, um die sechzig sein. Ihr Haar war noch braun, doch um die Taille war sie sehr viel fülliger, als eine junge Frau es gewesen wäre.

Mrs Turrill half ihr, sich das Gesicht und die Hände zu waschen und die Zähne zu putzen. Dann öffnete sie eine Schublade der Frisierkommode und holte ein frisches Nachthemd und einen leichten Morgenrock heraus.

»Was für ein Segen, dass Ihre Kleider verschont geblieben sind. Ihr Koffer muss hinausgeschleudert worden sein.«

Noch eine Erinnerung. Koffer und Reisetaschen, auf dem Rücksitz festgebunden. »Ja ...«, murmelte sie.

»Es dauert nicht mehr lange. In ein paar Tagen dürfen Sie aufstehen und wieder Ihre hübschen Sachen anziehen.« Die Haushälterin hob das Mieder eines blauen Satinkleids an. »Das hier gefällt mir sehr. Es sieht ganz neu aus.«

War es neu? Es musste neu sein, sie konnte sich nicht erinnern, es je gesehen zu haben.

»Und hier ist ein hübsches Tageskleid.« Die Haushälterin schüttelte ein zweckmäßiges Musselinkleid aus und betrachtete den Ausschnitt. »Da fehlt ein Knopf. Ich bin nicht besonders geschickt mit der Nähnadel, aber das kann ich reparieren.«

Das Tageskleid in blassem Rosé war ihr vertrauter. Erleichtert erkannte sie es. Sie hatte ihre Erinnerung also nicht gänzlich verloren.

Sie hob eine Hand, um sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht zu streichen, und hielt abrupt inne, als sie den Ring an ihrem Finger sah. Sie starrte die Hand an, als sei sie ein anderes Wesen – die Hand einer

anderen. Ein schmales Goldband mit Amethysten und tief dunkelblauen Saphiren schimmerte daran. Sie erkannte den Ring sofort und seufzte erleichtert auf. Offenbar kam ihre Erinnerung zurück.

Doch dann legte sich auch schon wieder der schwere Schatten über sie. Die nagende Furcht. Ihre Erinnerung kam zwar zurück, doch sie vergaß etwas. Etwas sehr viel Wichtigeres als ein Kleid oder einen Ring.

Am Vormittag kam der freundliche Arzt vorbei und fand sie vor, wie sie ihren Ring betrachtete.

»Den hätten Sie beinahe verloren«, sagte er. »Sie hielten ihn in der Hand, fest umklammert. Ich habe ihn Ihnen selbst wieder an den Finger gesteckt.«

Sie zögerte. »Oh. Ich – ich danke Ihnen.«

Er sah sie an. »Wie geht es Ihnen?«

»Ich bin noch ganz verwirrt.«

»Das ist kein Wunder, Mylady. Sie hatten einen Schock. Und die Gehirnerschütterung, die Sie erlitten haben, kann durchaus dazu führen, dass Sie ein paar Tage lang etwas durcheinander sind.«

Vielleicht war das die Erklärung für ihre wirren Gedanken und verworrenen Erinnerungen. Seine Ruhe nahm ihr etwas von ihrer Angst. Sie sah sich in dem sonnigen Zimmer um und fragte: »Wo bin ich?«

»In Clifton House, zwischen Countisbury und Lynton in Devonshire.«

Devonshire? Hatte sie gewusst, dass er so weit fort wollte? Der Name ›Clifton‹ sagte ihr nichts. Sie fragte: »Ist dies Ihr Haus?«

»Gute Güte, nein! Es ist Ihr Haus. Gehört Ihrer Familie schon seit Ewigkeiten, auch wenn Sir John nie hier gelebt hat. Mein Sohn schaut nach dem Anwesen, seit die letzten Pächter letztes Jahr fortgezogen sind.«

»Ich ... verstehe«, murmelte sie, obwohl sie überhaupt nichts verstand.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Mylady. Ihre Erinnerung wird wiederkommen.« Er rieb sich die Hände und strahlte sie an. »Gut. Jetzt wollen Sie wahrscheinlich Ihren Mann sehen.«

Das Lächeln, das schon auf ihre Lippen getreten war, erlosch. Nein, sie wollte ihn nicht sehen. Im Gegenteil, der Gedanke erfüllte sie mit Unbehagen. »Ich ... ich weiß nicht«, meinte sie ausweichend.

»Ich verstehe schon. Aber er sieht gar nicht so schlimm aus. Ein paar Beulen und Schnitte im Gesicht, am Kopf und an den Händen, aber die meisten Verletzungen sind innerlich.«

Zögerte sie nur, weil sie seine Verletzungen nicht sehen wollte, oder hatte sie andere Gründe? Sir John hatte ihr doch nie wehgetan, oder? Warum hatte sie dann Angst?

Der Arzt nahm ihren gesunden Arm und half ihr aufzustehen. Der Raum drehte sich um sie und verschwamm vor ihren Augen. Sie lehnte sich Halt suchend an ihn.

»Schwindelig?«

»Ja«, keuchte sie.

Mrs Turrill, das Nähkörbchen in der Hand, kam herein und schnalzte missbilligend. »Sie kann noch nicht aufstehen, Doktor.«

»Das sehe ich. Ich wollte ihr nur über den Flur helfen, damit sie Sir John sehen kann. Aber ich glaube, wir warten besser noch ein oder zwei Tage.«

»Das würde ich auch sagen. Außerdem möchte ich sie kämmen und richtig anziehen, bevor sie zu ihm geht.«

»Ich fürchte, das wird er in seinem gegenwärtigen Zustand gar nicht wahrnehmen.«

»Vielleicht nicht«, antwortete sie. »Aber eine Frau möchte sich hübsch fühlen, wenn sie zu dem Mann geht, den sie liebt.«

Zusammen halfen sie ihr, sich wieder hinzulegen.

Sie wusste, dass sie von Sir John sprachen, doch vor ihrem inneren Auge stand ein anderes Gesicht. Sie kuschelte sich in die Bettdecke, schob die Gedanken an Sir John fort und versuchte, die schwache Erinnerung an leuchtend blaue Augen und ein liebevolles Lächeln zurückzuholen. Doch andere Bilder schoben dieses Gesicht beiseite – ein roter Mantel, der auf dem Wasser schwamm, eine Hand, die ihr entglitt – hatte sie das nur geträumt oder erinnerte sie sich an etwas, das tatsächlich geschehen war?

Kapitel 3



Am folgenden Nachmittag kam Dr. Parrish in ihr Zimmer und setzte sich an ihr Bett. »Und wie fühlen Sie sich heute, Mylady?«

»Besser, glaube ich.«

»Werden Sie auch gut betreut?«

Sie nickte. »Mrs Turrill ist überaus freundlich.«

Er strahlte sie an. »Das freut mich zu hören. Sally Turrill ist meine Cousine; ich habe sie selbst für die Stelle empfohlen. Es waren durchaus nicht alle glücklich über meine Wahl.«

»Ich bin froh, dass Sie sie ausgewählt haben.«

»Sie wissen gar nicht, wie sehr mich das freut. Männer behalten nun einmal gerne recht, wissen Sie?« Er zwinkerte ihr zu. Dann erzählte er ihr, dass Mrs Turrill alles für ihre Ankunft vorbereitet und sich nach dem Unfall erboten habe, neben den Pflichten der Köchin und Haushälterin zusätzlich die einer Pflegerin und Zofe für sie zu übernehmen.

Er sagte: »Anscheinend hat Sir John Edgar gebeten, so wenig Dienstboten wie möglich einzustellen, weil er die restlichen Diener erst nach Ihrer Ankunft aussuchen wollte. Doch im Moment ...« Er warf hilflos die Hände hoch. »Sally hat auf jeden Fall vorerst einen jungen Diener und ein Küchenmädchen eingestellt. Ansonsten muss sie sehen, wie sie zurechtkommt.«

»Ich hoffe, es wird ihr nicht zu viel«, sagte sie.

»Ich habe noch keine Klagen von ihr gehört. Sally ist sehr fleißig und arbeitet gern.«

Doch dann erlosch sein Lächeln. Er faltete die Hände über dem Knie und räusperte sich. »Ich muss Ihnen noch etwas sagen ...«

Draußen vor der offenen Tür ging eine Frau vorüber. Als sie die bei-

den im Zimmer sah, blieb sie auf der Schwelle stehen. Sir Johns Pflegerin, vermutete sie, aber sie wusste nicht mehr, wie sie hieß.

Die Frau warf ihnen einen missbilligenden Blick zu. »Es muss schön sein, hier herumzusitzen und zu plaudern, während andere Leute Bettwäsche und Verbände wechseln und deine Patienten füttern und versorgen. Ich habe meinen Teil für heute getan, Doktor; den Rest übernimmst du.«

Damit stolzierte sie davon; man hörte ihre klappernden Schritte durch den ganzen Flur und die Treppe hinunter.

Als sie wieder allein waren, fragte sie: »Ist das Sir Johns Pflegerin?«

»Äh – nein.« Er schmunzelte ein wenig verkrampft. »Das ist meine Frau.«

»Oh! Das tut mir leid! Ich wusste nicht ...«

Er hob eine Hand, um ihre Entschuldigung zu unterbrechen. »Ein höchst begreifliches Missverständnis«, tröstete er sie. »Mrs Parrish hat sich – äh – freundlicherweise bereit erklärt, die Pflege zu übernehmen. Sie versorgt Sir John während meiner Abwesenheit, wenn ich andere Patienten besuche. Es ist nur vorübergehend, bis die Pflegerin, die ich normalerweise engagiere, bei ihrem gegenwärtigen Patienten nicht mehr gebraucht wird.«

»Ah, ich verstehe.«

Er erhob sich. »Nun, ich sollte jetzt wohl besser nach Sir John sehen. Wir reden später weiter, ja?«

Ein paar Minuten später kam Mrs Turrill ins Zimmer; sie trug wie gewöhnlich ein schlichtes Kleid und eine Schürze und brachte ihr etwas zu essen. »Hallo, Mylady. Wie fühlen Sie sich?«

»Besser, glaube ich. Danke. Dr. Parrish und ich haben gerade von Ihnen gesprochen.«

»Wirklich? Das erklärt mein Ohrenklingeln. George ist ein guter Mensch, aber wenn er Ihnen Geschichten über meine wilde Jugend erzählt, habe ich meinerseits auch ein paar Sachen über ihn zu sagen!« Sie lächelte. »Ich kenne ihn, seit er ein Junge war. Er war vielleicht ein Frechdachs!«